

Freie Universität Berlin, 24. und 25. Juli 2026

Grußwort zum 21. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung

*Nino Ferrin, Prodekan für Studium und Lehre, Fachbereich
Erziehungswissenschaft und Psychologie, Freie Universität Berlin*

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Kolleg*innen,
liebe Teilnehmer*innen,

auch ich heiße Sie herzlich willkommen zum Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung. Mein Name ist Nino Ferrin und ich bin seit einigen Jahren Prodekan für Studium und Lehre des gastgebenden Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie. Es ist mir eine große Freude und besondere Ehre, Sie heute hier an der Freien Universität Berlin begrüßen zu dürfen. Mein besonderer Gruß gilt Ihnen auch im Namen des gesamten Dekanats des Fachbereichs, das diesem Austausch seit vielen Jahren eng verbunden ist und ihn in besonderer Weise würdigt und begleitet.

Ich hatte in Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung einige Eröffnungsreden von und mit Günter Mey angesehen und will seine wiederkehrende Frage aufgreifen, ob es nicht besser sei, ohne ein Skript hier vorn zu stehen und einfach frei zu sprechen. Das hat sich ja bereits erledigt, lese ich doch schon die ersten Paragraphen von einem Papier. Wenngleich ich mich an dieser Stelle auch nicht davon lösen kann, will ich die Zeit nutzen, um Ihnen kurz von meinen eigenen biografischen Erfahrungen mit dem Studium der qualitativen Methodik an dieser Universität zu berichten. Wer an der FU Berlin oder an diesem Fachbereich in den 1990er und 2000er Jahren Sozialwissenschaften oder Erziehungswissenschaft studiert hat, war sogleich ein rekonstruktiver Sozial- oder Bildungsforscher. In der Lehre war es ein großer Verdienst von Ralf Bohnsack, vielen Generationen die Logik(en) der qualitativen Methode(n) zu vermitteln. Dazu möchte ich von einem Beispiel berichten, das uns in ein Sommersemester in die nahe gelegene Arnimallee 11 und ein völlig überhitztes Büro von Ralf Bohnsack versetzt. In einer Forschungswerkstatt verbrachten wir dort jeden Donnerstag fünf ganze Zeitstunden – mit einer kurzen Pause beim nahe gelegenen China-Imbiss. In besonderer Erinnerung blieb mir ein Disput zwischen Werner Vogd und Ralf Bohnsack, in dem beide den jeweiligen Standpunkt vehement zu verteidigen suchten: Während Werner es in seiner Arbeit der empirischen Erforschung von

Entscheidungsprozessen von Chirurg*innen in einem Krankenhaus als unbedingt notwendig erachtete, in den Expert*inneninterviews eine aktivere Sprechrolle einzunehmen, um die Spezialdiskurse auszuloten, sah es hingegen Ralf als absolut wesentlich an, in diesen Momenten den Sprecher*innen ihre eigene Relevanzsetzung zu belassen und nicht aktiver einzugreifen als mit beiläufigen paraverbalen Elementen zur Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses. Während wir, circa acht bis zehn Studierende, aufgrund des Hitzestaus im Büro gerade einmal noch zuhören konnten, lieferten sich die beiden ein konstruktives Streitgespräch auf höchstem Niveau. Die Folgerungen aus Sicht einer teilnehmenden Beobachtendenrolle war uns sofort klar: Erstens vermochte die Generation meiner Eltern es, viel konzentrierter in extremen Klimasituationen zu bleiben und zweitens – sowie viel wichtiger – zeigte sich uns in der Art und Weise des Disputs die Lebendigkeit einer methodologischen Fragestellung quasi in actu. Zudem ergab sich für uns daraus der Hinweis auf eine Gesprächsführung, die für Argumente offen gewesen ist, ohne hierarchisch zu wirken sowie auf das nicht hoch genug einzuschätzende Zusammenspiel von Lehre und Forschung.

Das Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung hat sich über die Jahre als ein zentraler Ort des wissenschaftlichen Austauschs etabliert. Es bringt Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen, die ein gemeinsames Interesse verbindet: die kontinuierliche Weiterentwicklung qualitativer Methoden sowie deren reflektierte und verantwortungsvolle Anwendung in der Forschungspraxis. Gerade angesichts komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen eröffnet die qualitative Sozialforschung durch die Verbindung von theoretisch-methodologischer Fundierung und methodischer Genauigkeit auch für unseren Fachbereich einen differenzierten Zugang zu wichtigen Fragen von Bildung, Entwicklung und sozialer Praxis. Zugleich zeigt sich beim Berliner Methodentreffen exemplarisch die Stärke qualitativer Forschung insgesamt in der Fähigkeit, Komplexität nicht zu reduzieren, sondern systematisch zu erschließen, und in der Neugier auf „abduktive“ methodische Wege.

Besonders freut es uns, dass sich diesmal auch wieder ein Fachbereichsmitglied in den Forschungswerkstätten und den Workshops engagiert und insgesamt das „Who is Who“ aus unterschiedlichen Regionen, Institutionen und Disziplinen zusammengekommen ist und somit eindrucksvoll die Bedeutung dieses Forums unterstreicht. Mein besonderer Dank gilt jedoch allen, die dieses Treffen mit großem Engagement vorbereitet und ermöglicht haben: den Organisator*innen, den Referent*innen sowie allen Beteiligten im Hintergrund. Ebenso danke ich Ihnen, den Teilnehmer*innen, die Sie durch Ihre Anwesenheit und Ihre Beiträge diese Veranstaltung mit Leben füllen.

Ich wünsche Ihnen und uns anregende Diskussionen, inspirierende Begegnungen und wertvolle Impulse für die weitere wissenschaftliche Arbeit. Möge das Methodentreffen auch diesmal wieder dazu beitragen, bestehende Verbindungen zu vertiefen und neue Kooperationen anzustoßen. Zuletzt will ich aber noch darauf hinweisen, dass das Symposium, etymologisch ja eigentlich ein Trinkgelage, gleich am Samstagmorgen – nach dem abschließendem „Meet &

Eat“ heute Abend – die gewichtige Frage nach der Vulnerabilität aufgreift, einem Thema, dem in dem vorherrschenden Diskurs um Souveränität zu Recht immer mehr Aufmerksamkeit zukommt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Zitationsvorschlag

Ferrin, Nin. (2026). Grußwort zum 21. Berliner Methodentreffens Qualitative Forschung. *21. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 24.-25. Juli 2026. Verfügbar über: https://berliner-methodentreffen.de/wp-content/uploads/2026/09/grusswort_2026.pdf.